

Belletristische Beilage zum Sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Töricht haschen wir auf Erden
nach des Glückes Irlichtschein;
wer sich quält, beglückt zu werden,
hat die Zeit nicht, es zu sein.

Lenau.

Aus dem Sattel gehoben.

Skizze von M. Tipp.

(Nachdruck verboten.)

Die Krümpertwagen, Landauer und Breaks, die der Rennbahn zustrebten, wurden überholt von einem blitzblauen Dogcart auf lautlosen Gummirädern. Die futschierende Dame war Manna von Gutten, des berühmten Herrenreiters schöne Schwester. Sie war sehr apart gekleidet in goldbraune, damaszierte Seide mit komplizierter Raffung. Von Hals und Ärmeln wehten duftige Spitzenplissees. Auf dem runden, flachen Gute lagen schwere gelbe Rojen. Als das Fahrzeug sich mit elegantem Bogen der endlosen Reihe von Wagen und Autos angeschlossen hatte, warf Manna dem Groom die Zügel zu und trat in die Bahn. Wie oft sie es auch schon gesehen, das bunte lebensvolle Bild machte ihr immer wieder aufs neue Spaß: die Menschengirlande an der Barriere, das Treiben, die exzentrischen Toiletten, die Uniformen fremder Garnisonen, Soheiten, Trainier, Zivilisten mit hellen Zylindern und Samaschen, die flatternden Fahnen der abgesteckten Bahn, auf dem glitzernen Rasen der Tisch mit den silbernen Preisen, die in der Maitresse funkten. Unter lebhaftem Grüßen nach allen Seiten wandte sich Manna ihrer Loge zu. Da lief ihr ein vornehm aussehender Rotrock in den Weg: Graf Thale. Mein Stern geht auf, sagte er leise und küßte feurig ihre Hand. — Die Sternkunde scheint nicht Ihre Stärke zu sein, Graf, sonst müßten Sie wissen, daß die Sterne am Tage nicht sichtbar sind. — Sie haben recht. . . Ich war offenkundig geblendet, weil ich die Sonne sah.

Manna lächelte nachsichtig über seine veraltete Ritterlichkeit: Wenn sich Ihre Augen erholt haben, dann schauen Sie doch bitte nach meinem Bruder aus — ja? — Er läßt Sie grüßen, gnädigstes Fräulein. Durch das veränderte Programm des Amateurrennens ist er stark engagiert und hat mir erlaubt, Ihnen einige Turfneugierigkeiten zu überbringen. Mayflower läuft nämlich nicht. Es hat heute nacht geregnet, und sie haßt nassen Rasen. Zeppelin hat Keugeld bezahlt. O, wie schade, rief Manna aus, die diese Pferde kannte. Gern hätte sie erfahren, ob Baron Flavyns Nummer keine Änderung brachte. Aber ihr Bartgefühl hielt sie ab, den Grafen Thale an einen Mitbewerber um ihre Hand zu erinnern. Darum fragte sie etwas anderes: Und Sie reiten laut Programm. — Robin Adair? — Ach nein, Robin Adair hat leider plötzlich Sehnenentzündung bekom-

men. Aber denken Sie, welch herrlichen Ersatz ich dafür habe! Baron Flavyn war so großherzig, mir seine Wetterhege anzuvertrauen. Die will ich hoffnungsvoll besteigen. — Die Wetterhege? Sie schien es gar nicht glauben zu wollen. Dann fügte sie aber enthusiastisch hinzu: Das ist nun wirklich nett von Flavyn! — Nicht wahr? Ich will ihm aber auch Ehre machen. Und weil der Graf ein Signal hörte, verabschiedete er sich schnell, aber sehr herzlich, Manna's guten Reiterwunsch mit ins Feld nehmend.

Als er gegangen war, setzte sich Manna in ihrer Loge zurecht und nahm das Fernglas zur Hand. Dort drüben ging neben ihrem Bruder, der schon jetzt allgemein wie ein Sieger begrüßt wurde, Flavyn. Im leichten Kenndreß, die dünnen hohen Stiefel ohne Sporen, die Mütze tief ins gebräunte Gesicht gezogen, sah er prachtvoll aus. Ihr Herz klopfte stärker bei seinem Anblick. Hatte ihr Flavyn körperlich bisher immer am besten von allen Männern gefallen, so stieg sein ethischer Wert für sie nun ins Maßlose, seit er eines seiner besten Pferde einem Reiter überließ, den man in der Sportwelt nicht ernst nahm. Die Wetterhege würde dem Grafen Thale eine Siegesmöglichkeit bieten, mit der Flavyn sich quasi selbst Konkurrenz machte. Wenn das kein Beweis von Großzügigkeit war! Es wurde zum Auffitzen fürs erste Rennen geläutet. Die Nummern schnellten auf, vom Richterpavillon tönte die Glocke, die rote Fahne der Starts hob sich, alles richtete sich straff auf. Die Pferde wurden abgelassen. Einige brachen falsch aus und mußten zurück. Unter diesen befand sich auch Graf Thale. Manna benutzte die kurze Spanne Zeit, das Tier mit Kennerblick zu mustern, das sie selbst schon geritten hatte. Und ihr geübtes Auge sieht deutlich klar: das ist ja gar nicht die Wetterhege, das ist ihre Schwesterstute Backfisch, ihr allerdings zum Verwechseln ähnlich, nur etwas roher und um die Nase bedeutend kontaver. Ist das ein Versehen des Stallknechts? Oder ein Mißgriff Thales, der weniger Verständnis als Passion hat? Oder — und ihr Puls stockt einen Moment — ist das Flavyns Werk, der seinen Nebenbuhler auf einem Pferde lächerlich machen will, das noch nicht auf Trainingshöhe steht? Nein, nein. Es kann nur ein Mißverständnis sein. Goffentlich führt das zu keiner Katastrophe. Sie will jedenfalls Graf Thale, den sie seiner Gefinnung halber schätzt, im Auge behalten und auf die andauernde Verfolgung der Chancen ihres Bruders verzichten. Geht dieser schlechte Scherz gut aus, will sie dem Übermütigen verzeihen. Nimmt aber Thale auch nur den geringsten Schaden an Körper oder Ansehen, dann war bei ihr Flavyn am längsten Herz-König.

Der bewegte Rasen lenkt ihre Gedanken ab. Acht Pferde sind im Felde: Korpsbursch unter Gutten, White-Rose unter Flavyn, die falsche Wetterhege unter Thale, Extra, Fatalist, Star, Esjen und Don Carlos. Der Fuchs Gutten hat sich an die Spitze gesetzt und legt eine Pace vor, der ein anderes Pferd kaum folgen kann. Viele verhalten, manche kommen keuchend in schärfere Aktion. Wie vom Hindernis angezogen, fliegt Korpsbursch über die Hüden und galoppiert im gleichen Schwung weiter. Einzelne Betten ge-

gen ihn verstummen. Jeder Satz ist ein Kunststück. Wundervoll gestreckt schießt White Rose, ein edelgezogener Schimmel und wenig wie ein Windspiel, an Star und Extra vorüber, und nun verschiebt sich das Bild. Elfen legt sich schärfer ins Gebiß, und über alle Fehler des Baues steigt sein leidenschaftliches Temperament. Im schärfsten Tempo liegt vor dem irischen Ball Wetterheze dem Manen an den Gärten, der den Don Carlos reitet. Der Man setzt an. Man sieht, er verfügt über sicheres Auge und festen Schenkel. Ein dumpfer Fall — Kopf und Reiter überschlagen sich. Die anderen fliegen weiter in der brausenden Luft des Rittes. Gespannter werden die Hügel. Dichter Schaum floßt vom Gebiß der zitternden Tiere. Korpsbursch und White Rose sind schon klein in der Ferne verschwunden. Manna hört beim Tribunensprung ihren Hufschlag bis herauf. Fatalist hat den Graben verweigert und ist unschädlich gemacht. Nun zeigen vor Wetterheze nur noch zwei Pferde die flüchtigen Eisen. Die falsche Wetterheze läuft großartig, wenn auch nach eigenem Kopf. Die Nase am Boden, geht sie auf die Hindernisse los. Vor jedem Sprung reißt sie sich blitzschnell empor und macht nicht den geringsten Fehler. Jetzt kommt auch für sie der Abhang mit dem Wassergraben. Ihn sehen und boden ist eins. Das kann ja nett werden, denkt Thale. Er läßt nicht locker. Er schimpft und rührt die Hände. Aber Worte und Peitsche scheinen bei diesem Dieb nichts auszurichten. Das Ruder steigt, aber es springt nicht. Nun dreht sich auf den Hinterfüßen. Ein Schrei geht durch die Menge. Das Pferd ist ins Wasser gerutscht, überschlägt sich nach hinten und spült den Reiter ab. Dann klettert es allein ans Ufer und wartet auf ihn. Aber er kommt nicht. Bang und schreckhaft sieht Manna die Traggähre im Sturmschritt . . .

Unterdessen ringen Korpsbursch und White Rose um den ersten Preis. Flabyn ist nervös geworden, weil auf einmal sein Pferd den flüchtigen Siegesgalopp nicht mehr geht. Die beiden Reiter rasen beinahe Schenkel. Korpsbursch vortlangt geradezu den Sieg. Noch wenige Galoppstrünge vom Ziel . . . Noch einmal schießt White Rose mit letzter Kraft in Front. Atemlose Stille. Fieberhaft flattern die Herzen. Gewonnen! Mit einer halben Länge geht Flabyn durchs Ziel. Von den Tribünen tobt es, brüllt es. Von Burusen und Beifall umbrandet, steigt der Sieger aus dem Sattel und sucht Mannas Loge. Nach wenigen Minuten gratuliert sie ihm auf dem Sattelplatz mit gewandten Worten. Ihm aber kommt es vor, als ginge eine feindliche Atmosphäre von ihr aus, als sie fragt: Und was ist mit Graf Thale? Nichts ist ihm passiert, Gnädigste, berichtet er übereifrig. Und fügt ungefragt hinzu: Nur die Wetterheze hat sich vertreten. — Das geschieht Ihnen recht! — Ihr Mitleid rührt mich tief. Womit habe ich Ihre Ungnade verdient? Beinahe streng sieht sie ihn an: Sie halten das Infognito des Pferdes auch mir gegenüber aufrecht, Baron? Eine peinlich erstaunte Augenwendung und verräterische Röte seines braunen Gesichts. Dann bekennt er männlich: Ich habe mir mit Thale einen Uff erlaubt. Obwohl er nichts versteht, hal er kühn erklärt, er setze sich auf jedes Pferd. Man muß diesem Hinterherreiter einmal zeigen, wie leicht er zu täuschen ist, damit er das Rennen endlich aufgibt. — Und da seien Sie den Vertrauensseligen auf ein Tier, von dem wir alle wissen, daß es wasserscheu ist? Wenn der Graf nun das Genick gebrochen hätte? — Aber er hat es ja nicht, meint er sorglos und sleht leise: Bitte, ach bitte, seien Sie mir doch nicht böse! Sehen Sie, das bisschen Reiten ist ja das Einzige, worin ich dem Grafen über bin. Soll er mich denn in Ihrem Herzen aus dem Sattel heben? — Herzen wandeln sich zuweilen, Baron Flabyn, sagt sie ernst und behandelt Thale, der auf das Paar zusteuert, mit nachdrücklicher Miene. Er empfindet das als wohlthuenden Trost für seine Niederlage und ist gegen Flabyn ganz besonders artig. — Verzeihen Sie mir, Baron, daß meiner Ungeschicklichkeit hal-

ber Ihr Pferd ein paar Tage hinken wird. Abriegen meine aufrichtige Gratulation! Sie haben einem berühmten Reiter den Sieg abgerungen. Seine schöne Schwester auf den Sattelplatz, Ihr Sieges zu erfreuen — Ihr Pferd ist in bester Kondition — Sie sind halt ein Glückskind! Ja, ich spürs, laßt Flabyn hart auf und ärgert namenlos, daß durch seine Schuld auf diesen Tag voll Duft und Glanz ein trüber Schleier gefallen ist.

Mittel.

Der Krieg zwischen Badtrug und Rasierpinsel. Zwischen den beiden anscheinend so friedlichen Bünsten der Bäder und Friseure zu Ehlingen ist eine erbitterte Fehde entbrannt. Was kann Bäder und Friseure, zwei so wenig kongeniale Berufe, gegeneinander entflammen? Das Zeichen des heutigen Tages: die Rabattmarke! Das Rasieren in Ehlingen kostet nämlich 15 S. Die Bäder empfanden es als eine zu hohe Steuer. Aus Revanche gaben sie den Friseuren keine Rabattmarken. Die Friseure gaben die Brote zurück — da lag der Fehdehandschuh! Die Friseure tun nun den ersten Vorstoß. Sie erhaben Anklage in ihrem Organ, um die Ehlinger Friseure zum Kampf anzufeuern, und veröffentlichten folgendes: „Wenn der Herr Bädermeister sich jede Woche einmal, sogar zweimal rasieren läßt, so ist das doch ein kolossaler Verdienst, ja es besteht sogar die Befürchtung, daß die Friseure bei so üppigem Einkommen bald so dick werden wie die Herren Bädermeister. Kollegen von Ehlingen, verlangt von Euren Bädermeistern fürs Rasieren 30 S oder bezieht Euer Brot von Rehgingen, und wenn Ihr die Ehlinger Bäder als Kunden verliert und darob den Hungertod sterbet, so laßt auf Euren Grabstein schreiben: Wanderer, bist Du ein Bäd', so geh' von diesem Grabe weg.“ — Was werden die Bäder nun erwidern?

Was ein Operettenkomponist verdient, zeigte sich in einem Prozeß, der am Mittwoch vor dem Berliner Landgericht I verhandelt wurde. Die eine der streitenden Parteien war der bekannte Komponist Jean Gilbert (über den man nebenbei erfuhr, daß er mit seinem wirklichen Namen Max Winterstein heißt), die Gegenpartei ein Finanzier namens Mandel, der dem Komponisten, als er noch unberühmt war und noch keine Villa am Wannsee hatte, ein paar tausend Mark vorgestreckt hatte. Herr Mandel war so schlau gewesen, sich für sein Darlehen gewisse Prozente von den früheren Einnahmen Winterstein-Gilberts versprechen zu lassen, und man kann einen Rückschluß darauf tun, was der Komponist der „Neutschen Susanne“ an Einnahmen hatte, wenn man aus der Verhandlung erfährt, daß er an Mandel in 2 Jahren allein das runde Summchen von 250 000 M als Prozente abzugeben hatte. Auf eine andere Abfindung ließ sich der geschäftsgewandte Herr Mandel nämlich ein. In der Verhandlung bot Gilbert seinem Gläubiger als Abstand 2000 M monatlich bis zum Schluß der Verträge. Herr Mandel konnte sich aber noch nicht gleich entschließen, und so mußte der Streit auf einen neuen Termin vertagt werden.

Fortschritte des Kino. Der Kleinstädter, der das Kino meist nur in kleinen, dürftigen Aufmachungen kennt, kann sich kaum einen Begriff machen von den Kinotheatern und Lichtbilder-Palästen der Großstadt, besonders Berlins. Hier stehen an den größten Verkehrsplätzen und an Straßenfronten, wo der Bauplatz Millionen kostet, wahre Prachtbauten, schon äußerlich in einem eigenen Stil. Die Architektur ist im Begriff, ebenso wie für das Warenhaus für das Lichtspieltheater einen eigenen Stil zu erfinden. Dafür sind erste Beispiele der Palast der Kammerlichtspiele am Potsdamer Platz, das Gebäude des Lichtspieltheaters zur Bavaria in der Fried-

— 3 —

Die Berliner Westen. Doch auch das Kino selbst macht seine Fortschritte. Es erobert die Farbe. Man sieht schon herrliche bunte Landschaften; auch die Innendekorationen der Zimmer sind zum Teil farbig. Und es erobert die Sprache. Der sprechende Film ist erfunden und zeigt uns z. B. einen Mann am Telefon, von dem man nicht nur das Spiel sieht, sondern auch die Stimme hört, mit der er in den Apparat spricht; oder einen Sohn, der kräht, so daß man die echte Naturaufnahme mit Bewegungen, Farben, Stimme erlebt. Das Flimmern der Filme tritt auch immer mehr zurück, so daß die Vervollkommenung große Schritte vorwärts macht. Was Wunder, daß Dichter, Schauspieler, Regisseure, Dramaturgen von Ruf sich in den Dienst des Kino stellen. Nicht nur indem sie ihre Leistungen ausschalten lassen, sondern indem sie bestrebt sind, die Darbietungen des Kino zu veredeln, künstlerisch zu heben. Zwar wird es unmöglich sein, mit dem Kino je Kunst und Literatur zu bieten. Aber es bildet sich eine Zwischenform heraus, die sehr wohl eigene Bedeutsamkeit erreichen kann. Ob es je die eben für das Kino typische Verfilmung der Kunst überwinden wird, ist fraglich. Ein Drama, ein Roman, den man als Dichtwerk kennt, geht in seinem innersten Wert durch den Film zu Grunde. Ein für das Kino „gedichtetes“ Werk wird seine Aufgabe nur erreichen, wenn es nicht nach Kunst strebt, sondern eben nach Kino-, nach Film-Güte. Zwar hat ein Feuilletonist jüngst behauptet, das Kino werde ganze Geschlechter von Dichtern erziehen, denn die Zuschauer werden sich zu den Bildern Worte und Handlungen dichten. Jedoch wird man das kaum Dichten nennen können, sondern niedergeschrieben würde es Reportage-Literatur geben. Immerhin ist es wünschenswert, daß wenigstens die Aufmachung der Filmstücke durch gute Kräfte gehoben wird. Neuerdings hat sich also auch Reinhardt in den Dienst des Kino gestellt. Im Berliner Uniontheater, einem neuen Lichtspielhaus größten Stils am Kurfürstendamm war die lange erwartete Reinhardt-Premiere. Professor Reinhardt, das Regiegenie unserer Zeit, hatte den Film inszeniert, sein Dramaturg Kahane hatte das Stück „Die Insel der Seligen“ gedichtet und die besten Kräfte seiner Künstlerschaar haben es gespielt. Die Idee des neuen Kinostücks ist Böcklins Gestaltenwelt entnommen. Man konnte daher Nymphen und Faune und allerhand Fabelwesen aus Böcklinschen Bildern sehen. Der Merkantilismus der Zeit treibt wahrlich Blüten, die man sich nicht raffiniert denken kann. Böcklin durch Reinhardt im Film: ausgeschlachtet! — Endlich aber ist ein Segen des Kinos vielleicht darin zu sehen, daß es immer mehr auf dem Variété einzieht und wohl in der Lage ist, hier noch minderwertigere Darbietungen und besonders auch unsittliche zu verdrängen. Denn die Filmzensur, wenn sie auch noch lange nicht auf der Höhe steht, scheint doch vernünftiger zu sein als die Variétézensur.

Sonderbare Vornamen. Die guten alten Vornamen genügen den heutigen Ansprüchen der verwöhnten Kulturmenschen längst nicht mehr. Abgesehen von den so beliebten Doppelnamen, müssen auch die Namen berühmter Männer längst schon den Vornamen für das Lieblingskind eines ehrgeizigen Elternpaares abgeben. Besonders ist das in Amerika Brauch, wo die Namen Washingtons, Vincolns, ja auch Roosevelts als Vornamen weit verbreitet sind. Bei uns in Deutschland erfreut sich vornehmlich Bismarck großen Zuspruchs. Ganz eigentümliche Wellen hat aber die Sucht nach absonderlichen Vornamen in Schweden geschlagen, wie eine Stockholmer Zeitung berichtet. Dort hat nämlich das Standesamt einen warmherzigen Appell an alle rechtlich denkenden Staatsbürger gerichtet, doch zu den guten alten Vornamen zurückzukehren, und die modernen wieder fallen zu lassen. Als abschreckende Beispiele führt das Standesamt folgende Vornamen an, die in jüngster Zeit Eltern ihren Kindern ge-

geben haben: Daily News Clark, Delphi, Parovaida u. a. Des schönsten und klangvollsten Vornamen aber dürfte sich das junge Mädchen erfreuen, dessen Eltern sie — Closetia getauft haben, und ihm steht die Superfina nicht viel nach.

Bürgerlicher Küchencettel.

- Dienstag, 7. Oktober: Thüringer Topfbraten mit Semmelkloßen, Pflaumenkompott.
- Mittwoch, 8. Oktober: Schöpfensfleisch mit Kartoffelstücken und Möhren.
- Donnerstag, 9. Oktober: Schweinskoteletts mit Salzkartoffeln und Blumenkohlgemüse.
- Freitag, 10. Oktober: Weißkraut mit Rauchfleisch als Kasserolengericht*.
- Sonnabend, 11. Oktober: Bratwürste mit Erbsenbrei.
- Sonntag, 12. Oktober: Tapiokasuppe, Rinderbraten mit bogländischen Klößen, gedämpfte Äpfel mit Vanillesauce.
- Montag, 13. Oktober: Rindfleisch und Reis mit Tomatensauce.

* **Weißkraut mit Rauchfleisch als Kasserolengericht.** Unice sogenannten Kasserolengerichten versteht man solche Gerichte, zu welchen Fleisch, Gemüse und andere notwendige Zutaten in einer Kasserolle zusammen gar gedämpft werden. Sie sind meist gut und kräftig im Geschmack und auch nicht teuer weil man verhältnismäßig wenig Fleisch dazu braucht. Nur den einen Nachteil haben sie, daß man sie nicht so hübsch anrichten kann, wie andere Gerichte, sie sollen eigentlich gleich in der Kasserolle, die man mit einer Serviette umhüllt und auf einen großen Teller stellt, auf den Tisch gebracht werden. Es gibt zu diesen Gerichten hübsche, feuerfeste Porzellan- und Ton-Kasserolle; wer diese aber nicht besitzt, kann solches Gericht auch in jeder anderen Kasserolle mit gut sitzendem Deckel zubereiten und dann in einer großen Schüssel anrichten, so daß man das Fleisch als Kranz obenauf legt. An Zutaten braucht man für 5 Personen: 1 Pfund fettes Rauchfleisch (auch Bauchspeck genannt), 1 Kopf Weißkraut, etwa 3 Pfund, 8 bis 10 mittelgroße Kartoffeln, 1 Teelöffel Kümmelkörner, 1 mittelgroße Zwiebel, etwas Salz und Pfeffer, 1 Bouillontwürfel, etwas saure Sahne. — Zunächst entfernt man die äußeren Blätter vom Krautkopf, schneidet das Kraut in fingerbreite Streifen, tut es in kochendes Salzwasser, läßt es 5 Minuten im offenen Topf kochen und gießt darnach das Wasser ab. Dann schält man die rohen Kartoffeln und schneidet sie in fingerdicke Scheiben. Das Fleisch schneidet man ebenfalls in Scheiben, daß man etwa 10 Stück davon bekommt. Die Zwiebel wiegt man mit den Kümmelkörnern zusammen fein. Dann legt man in die etwas eingefettete Kasserolle zu unterst eine Lage Fleischscheiben, darauf eine Schicht rohe Kartoffelscheiben, dann eine Lage Kraut und streut darauf einen Teil der mit der Zwiebel gewiegten Kümmelkörnern, ein wenig Salz und Pfeffer. Zunächst darf man wenig salzen, weil das Fleisch die anderen Zutaten mit salzig macht. In der Reihenfolge schichtet man alle Zutaten in die Kasserolle ein, obenauf soll Fleisch liegen. Dann löst man einen Bouillontwürfel in ½ Liter kochendem Wasser auf, gießt diese Brühe über die Zutaten, deckt die Kasserolle fest zu und läßt nun alles 1½ Stunde lang bei ganz wenig Feuer gar dämpfen. Kurz vor dem Anrichten gießt man eine Obertasse saure Sahne an das Gericht; die kann man im Notfall auch weglassen. — Wenn man dieses Gericht zu stark kochen läßt, so wird es leicht musig und das soll es nicht sein; jede Zutat soll für sich ganz bleiben, und es soll eine dicke Sauce, wenn auch nur wenig, daran sein.

Humoristisches.

Vom Kaiserhof. "... Der dritte Mann im ersten Gliede ... den Bauch mehr zurück! ... Mensch! Sie sollen Ihre Futterkiste mehr zurücknehmen, oder soll ich vielleicht erst bei'n Magistrat wegen Ihre zu weit vorstehende Vorderfront der Enteignungsverfahren einleiten?"

Rechtes Mittel. Wachtmeister (zu einem Soldaten, der vom Pferd gestürzt ist und trotz aller Zurufe nicht wieder zu sich kommen will): „Se, Müller, stehen Sie doch endlich auf ... es bläst zum Mittagessen!“

Gewarnt. Schwiegerohn: „Wie? Fünfstausend Kronen Nitgift bekomme ich nur? Ihre Tochter sprach immer von fünfzehntausend!“ — Schwiegerbater: „Na, ich habe Ihnen doch gesagt, sie dichtet!“

Schmeichelhaft. Vorsitzender: „Wie sah denn der Mann aus, der den Raubüberfall auf Sie ausführte?“ — Zeuge: „Ach, das war ein Mensch mit einem dummen Gesicht, klein, unterseht ... ungefähr wie Sie, Herr Präsident!“

Das Schreckenskind. Großmama (die überraschend zu Besuch gekommen ist, beim Auspacken der Reisetasche): „Da — komm Frischchen, und is' den Zwieback!“ — „Ach, den mag ich nicht; du hast uns doch ganz was anderes mitgebracht!“ — „Aber — wer sagt denn das, Kind?“ — „Ja, als Papa dich von weitem kommen sah, da schlug er vor Freude die Hände zusammen und rief: „Da haben wir die Pastete!““

Rästel-Ecke.

Preisrästel.

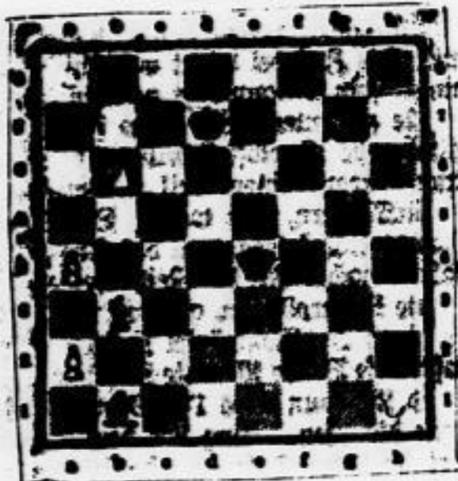
Wer es hat, der darf darob sich freuen,
Wer es ist, soll ernstlich es bereuen,
Wer es ist, soll künftig fester stehen,
Wer es hat, droh nicht sich eitel blähen.

Auflösungen sind bis 12. Oktober an die Redaktion einzusenden.

Als Prämie kommt ein hübsches Buch zur Ausgabe.

Schach-Aufgabe.

Von A. Stabenow in Berlin.
Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Bilderrästel.



Regierbild.



Wo ist der Knappe?

Logograph.

Wenn es ganz ist, hat es Schneid und Schnitt,
Gott und dem Handel dient es ohne Fuß,
Ohne Kopf hat's großen Appetit,
Ohne Kopf und Fuß verschlingt es Ruß.

Auflösung des Preisrästels aus Nr. 40.

König.

Richtige Auflösung sandten ein:

Hannchen Bährich, Schirgiswalde, Gerhard Boden, Hauswalde, Kurt Bombach, Demitz-Thumitz, Olga Gnaud, Delmsdorf, Fritz Heber, Nieder-Putzkau, Ernst Kaiser, Steinigtwolsmsdorf, Walter Kind, hier, Selma und Thella König, Stacha, Meta Mager, Geismannsdorf, Ernst Mierisch, Ramenz, Martin Richter, Ringenhain, Max Kumpelt, hier, Johannes Schindler, hier, Gerhard Theffel, hier, Max Thomas, hier und Ernst Wolf, hier.

Die Prämie wurde durch das Los bestimmt und fiel auf:

Meta Mager, Geismannsdorf.

Sie kann in unserer Expedition gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung entgegengenommen werden.

Auflösung des Bilderrästels.

Ein Mädchen macht keinen Tanz.

Auflösung des Regierbildes.

Bild auf den Kopf stellen; zwischen den rechten Bäumen wird dann das Gänseliefel sichtbar.